

Hütten-Zeitung

des

Schalfer Vereins

Vereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft



8. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schrift-
leitung „Hütten-Zeitung“ zu richten

25. Mai 1928

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

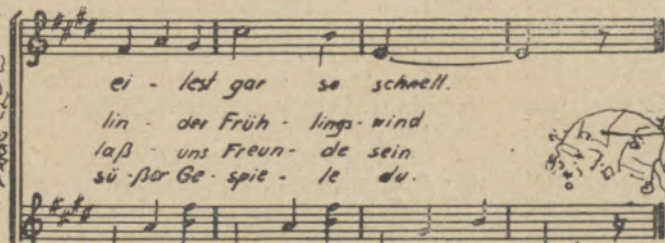
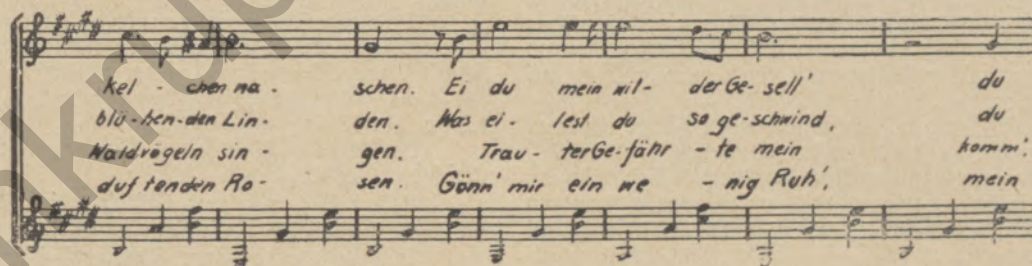
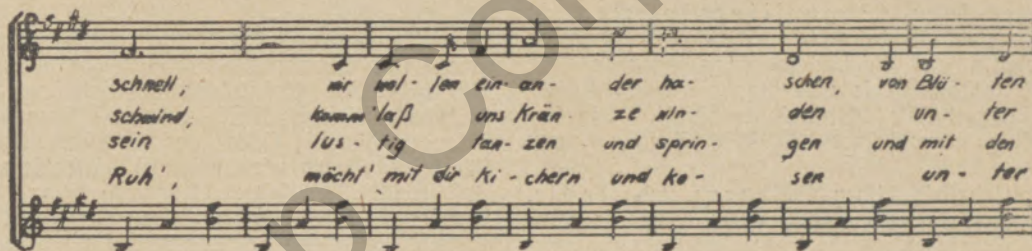
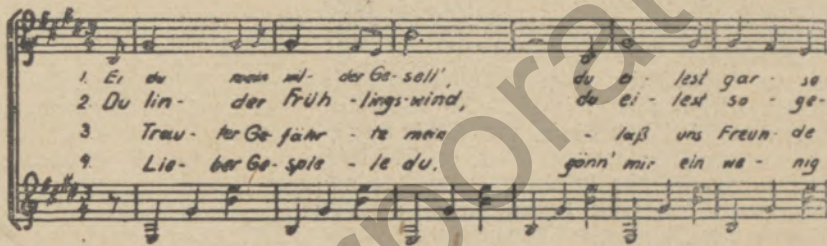
Nummer 22

Frühlingskinder

Text von Frieda Kirchhoff, Volksweise von Helmut Kirchhoff, Jug.

Gesang

Laute



7652



Bergbau und Schwerindustrie in Oesterreich

Ueber dieses Thema hat der Generaldirektor der Oesterreichisch-Alpinen Montangesellschaft Ing. Dr. e. h. Anton Apold im Rahmen eines von der Wiener Technischen Hochschule veranstalteten Vortragskreises einen Vortrag gehalten, den wir hier auszugsweise wiedergeben.

Um die Schwierigkeit der Lage zu verstehen, in die insbesondere die österreichische Schwerindustrie durch die Staatentrennung nach dem Weltkriege verwickelt wurde, ist es notwendig, nach einer übersichtlichen Darstellung unseres Bergbaubezuges den Werdegang unserer Urindustrie kurz zu streifen.

Unsere Erzvorkommen erstrecken sich auf Gold und Silber, Antimon, Zink, Kupfer, Blei, Schwefelkies und Eisen, die Bergbautätigkeit überhaupt noch in erster Linie auf Kohle, Magnesit, Talc, Graphit und Salz. Eine nennenswerte Ausbeutung der Gold- und Silbervorkommen, die früher in Obersteiermark und in den Tauern bedeutungsvoll war, findet heute nicht mehr statt. Wenn auch die Gewinnung von Zink, Antimon, Schwefelkies, Graphit und Talc für unsere Volkswirtschaft von Bedeutung ist, können wir uns heute außer mit Eisen an Metallerzbergbau und Salz, deren Produktion schon von mehr als 2000 Jahren bei uns eine große Rolle spielte, nur mit Kupfer und Blei näher befassen.

Aus dem im Bundesland Salzburg bei Bischofshofen gelegenen uralten Kupferbergbau werden jährlich über 100 000 Tonnen Erze gefördert, aufbereitet und auf Kupfer verhüttet. Die Produktion elektrisch raffinierten Kupfer, die jährlich zwischen 3½—4000 Tonnen schwankt, deckt kaum ein Viertel des österreichischen Bedarfes. Von erheblich größerer Bedeutung sind die Bleierzvorkommen in Kärnten, da das Kärntner Blei besonders rein ist und die Basis für eine vielfältige Bleiwarenerzeugung sowie für die Herstellung einer weltberühmten Bleiwarenmарke und von Münze bildet. Die Bleiberger Bergwerksgesellschaft hat die österreichische Produktion, die im Jahre 1919 etwa 80 000 To. betrug, erheblich zu steigern vermocht, so daß die Bleierzgewinnung heute schon über 125 000 To. jährlich ergibt. Die Bleiproduktion bewegt sich um 6500 bis 7000 To., was ungefähr dem dritten Teil des österreichischen Verbrauchs gleichkommt. Es muß sonach eine Bleimenge von rund 12 000 To. eingeführt werden. Die Ausfuhr von Blei erreicht in beiden Metallen etwa je 1200 bis 1300 To. jährlich. In den auf prähistorische Zeit zurückreichenden heimischen Salzbergbau und Sundhütten — gegenwärtig werden solche in Hallstatt, Ischl, Hallein, Aussee, Hall in Tirol und Ebensee betrieben — werden ungefähr 1700 Leute mit der Gewinnung von Salz beschäftigt, daß neben seiner landläufigen Verwendung noch eine Rolle als Ausgangspunkt chemischer Industriezweige spielt. Die Jahreserzeugung schwankt zwischen 75 000 bis 90 000 Tonnen.

Auf Grundlage der ausgedehnten Magnesitvorkommen in Steiermark und Kärnten vermag Oesterreich etwa 70% des ungefähr 300 000 t betragenden Weltbedarfes an Sintermagnesit zu erzeugen, der hauptsächlich in der Eisen- und Stahlindustrie zum Auskleiden der Stahlöfen und basischen Konverter ausgedehnte Verwendung findet. Die Erzeugung der Magnesitwerke beträgt derzeit über 100 000 t jährlich, wovon etwa 92 000 t ausgeführt werden.

Die Basis unserer Schwerindustrie bilden Eisenerz und Kohle. Während uns vom Gesamteisenerzvorkommen Oesterreichs mehr als 40% verblieben sind, besitzt unser Staatsgebiet an Kohle nur etwas mehr als ein halbes Prozent der Kohlenreserven der ehemaligen Monarchie, doch sind die uns verbliebenen Kohlenvorkommen noch groß genug, um auf viele Jahre hinaus zusammen mit den Eisenerzen als Rückgrat unserer hochentwickelten Eisen- und Stahlindustrie gelten zu können. Die Aufschlüsse an Eisenerzen betragen sich bisher auf etwa 250 Millionen Tonnen und diejenigen an Kohle auf etwa 280 Millionen Tonnen, umgerechnet auf Einheitskohle von 5000 Kalorien.

Als größte Eisenerzbergbaue besitzen wir neben vielen kleineren Fundstätten den steirischen Erzberg, dessen Ausbeutung um 712 nach Chr. begonnen wurde, und den kärntnerischen, der bereits den Römern das berühmte „norische Eisen“ lieferte. Das Spateisenvorkommen am steirischen Erzberg, dessen Erz vorzüglich tagbaumäßig gewonnen wird, zeigt eine Mächtigkeit der Erzführung bis zu 200 m. Bisher wurden am steirischen Erzberg über 200 Millionen Tonnen aufgeschlossen, doch zeigen die laufenden Untersuchungen, daß noch bedeutende Mehrmengen feststellbar sein werden. Am kärntnerischen (Hüttenberger) Erzberg spielt sich die Erzgewinnung hauptsächlich grubenmäßig ab. Sein Erz ist reicher als das des steirischen und erreicht geröstet zirka 53% Metall, während der steirische Spat etwa 47% Fe + Mn zusammengekommen aufweist. Die Jahresförderung am steirischen Erzberg beträgt etwa 1,6 Millionen Tonnen Erz, in Hüttenberg zirka 160 000 t; von der gesamten Rösterzeugung werden ungefähr 400 000 t ausgeführt, der Rest aber im Inland verhüttet.

Während Oesterreich mit Braunkohlen ziemlich ausgiebig versorgt ist, ist die Steinkohlenförderung mit nur 160 000 t jährlich als geringfügig zu bezeichnen; in Bezug auf Koks aber sind wir auf ausländische Zufuhren angewiesen, da uns koks bare Kohle gänzlich fehlt.

Die in Steiermark — und zwar in Seegraben bei Leoben in Johnsdorf bei Zellweg und im Wieser Revier — geförderten Glanzkohlen können ähnlich der Steinkohle verwendet werden und zeigen bis zu 6000 Wärmeeinheiten. Aber auch die Braunkohlen des Röstlacher Revieres, die als lignitische noch verschiedentlich die Holzstruktur aufweisen, erreichen über 4000 Kalorien.

Von der österreichischen Gesamtproduktion aus fast allen Bundesländern mit 3,2 Millionen Tonnen verbraucht die Eisen- und Stahlindustrie und der Bergbau rund eine Millionen Tonnen, das Wiener Elektrizitätswerk etwa 750 000 t. Trotzdem nach Oesterreich aus dem Auslande jährlich mehr als 5 Millionen Tonnen mineralische Brennstoffe eingeführt werden, wodurch unsere Handelsbilanz mit nicht weniger als 200 Millionen Schilling belastet wird, ist die Leistungsfähigkeit unserer Bergbaue bei der gegenwärtigen Förderung bei weitem nicht völlig ausgenutzt, obwohl die heimische Kohle

für fast alle Zwecke mit Ausnahme der Kokerie an die Stelle der ausländischen Steinkohle treten kann.

In solchen Fällen, wo man bisher der eingeführten Steinkohle nicht entzogen zu können glaubte, bietet nunmehr die nach einem neuen Verfahren getrocknete Braunkohle vollwertigen Ersatz: durch Herabdrückung des Wassergehaltes der lignitischen Kohle von etwa 35% auf ca. 13% kann der Heizwert auf über 5000 Kalorien erhöht werden, so daß sich die Trockenkohle im Generator, beim Bahnbetrieb, in der metallurgischen Industrie sowie im Hausbrand vorzüglich bewährt.

Zur Eisen- und Stahlindustrie übergehend, behandelte der Vortragende ausführlich die Vorkriegsentwicklung dieses Industriezweiges, der auf Grundlage der ungeheuren Erzschätze des steirischen kärntnerischen Erzberges eine sichere Versorgung der österreichischen weiterverarbeitenden Industrie für immerwährende Zeiten gewährleisten kann.

Die Fortschritte der Technik, des Vordringens des Koksroheisens und des Flußstahles hatten — wie überall — auch in den österreichischen Alpenländern eine Verschiebung der Grundlagen der Eisentechnik zur Folge; die kleinen Betriebe, die auf der Verwendung der Holzkohle und des Wasserrades beruhten, mußten stillgelegt werden und die Erzeugung wurde in großen Werken konzentriert.

Der überwiegende Teil der Erzeugung fand innerhalb des Zollgebietes der alten Monarchie Absatz. Auch die Qualitätsstahlwerke hatten in Oesterreich-Ungarn hinreichenden Absatz; die hervorragende Güte der österreichischen Qualitätsstähle machte es auch leicht möglich, Produktionsüberschüsse im Ausland lohnend unterzubringen.

Nach eingehender Darstellung der Zollverhältnisse im Inland und den wichtigsten Absatzländern besprach der Vortragende die Entwicklung der Erzeugung in den Nachkriegsjahren.

Die österreichischen Hüttenwerke sind noch weit von ihrer Vorkriegsproduktion entfernt, trotzdem bis zu 60%, seitens der Edelmetallwerke sogar bis zu 80% der Erzeugung exportiert werden. Die Bewertung der Werke ist im Zusammenhang mit der verminderten Rentabilität von etwa 300 Millionen Schilling auf rund 150 Millionen gesunken. Trotz aller Anstrengungen konnte eine günstige Ausnutzung der Leistungsfähigkeit der Werke noch nicht für die Dauer erreicht werden.

Das schwer verstümmelte Oesterreich kann in seiner heutigen Form wirtschaftlich nicht bestehen. Man muß bedenken, daß es die relativ höchste Arbeitslosenziffer der Welt hat und das Handelsbilanzpassivum eine Milliarde übersteigt. Die daraus sich ergebende Verschuldung muß früher oder später die ganze Wirtschaft erwürgen. In Wirtschaftskreisen besteht keine Meinungsverschiedenheit darüber, daß Oesterreich als selbständiges Wirtschaftsgebiet ohne einen schmerzhaften Verkümmungsprozeß nicht bestehen kann, der in einem Rückgang der Bevölkerung und ihres Wohlstandes, sowie in schweren kulturellen Einbußen zum Ausdruck kommen würde. Die Bestrebungen, das österreichische Wirtschaftsgebiet durch eine wirtschaftliche Annäherung zwischen den Nachbarstaaten zu vergrößern, erwiesen sich als undurchführbar.

In den weitesten Kreisen herrscht nunmehr die Ansicht vor, daß nur eine wirtschaftliche Vereinigung mit dem Deutschen Reich eine gedeihliche Entwicklung auf industriellem und kulturellem Gebiete gewährleisten könne. Die Zusammenfassung der Wirtschaftsgebiete würde insbesondere für die Eisen- und Stahlindustrie eine Reihe von Vorteilen mit sich bringen. Es wird natürlich schwer sein, darüber Klarheit zu gewinnen, auf welchen Gebieten Oesterreich oder Deutschland der Gebende bzw. Empfangende sein wird. Oesterreichs Reichtum an Holz, Eisenerzen, Wasserkräften, sowie eine gewerbstätige Bevölkerung, die Rolle Wiens als Vermittler nach dem Osten, bilden sicherlich ein Aktivum. Beide Länder würden durch den Zusammenschluß eine bedeutende handelspolitische Stärkung erfahren.

Die Oesterreicher sind Angehörige des großen deutschen Volkes. Ihr Wesen ist vom Entstehen der Ostmark an deutsch gewesen, und Wien muß wieder werden, was es durch Jahrhundert gewesen ist: das östliche Bollwerk deutscher Wirtschaft und deutscher Kultur. —

Dr. Apold schloß seinen Vortrag mit folgenden an die Studierenden gerichteten Worten:

Lassen Sie mich zum Schluß meiner Ausführungen noch einige Worte an Sie, als unsere künftigen Ingenieure, richten:

Wie in jeder anderen Studienrichtung, muß auch der junge Berg- und Hüttenmann trachten, mit tunlichst vollkommen wissenschaftlichem Rüstzeug die hohe Schule zu verlassen. Je schwerer der Kampf um den wirtschaftlichen Bestand der Industrie, desto höher die Anforderungen, welche wir an die künftigen Führer stellen müssen!

Mit der theoretischen Vorbildung allein ist es aber nicht getan. Wir brauchen charakterfeste, zielbewusste und körperlich widerstandsfähige junge Ingenieure, denn unser Beruf zählt zu den schwersten und erfordert in jeder Beziehung ganze Männer.

Vom ersten Tag des Eintrittes in die Praxis an teilt der junge Berg- und Hüttenmann in engster Fühlung mit dem Arbeiter alle Anstrengungen und Gefahren des Betriebes, und sein Beispiel an Pflichtbewußtsein und Entschlossenheit ist maßgebend für den Erfolg.

Nur der Ingenieur wird im Betriebe die notwendige Autorität besitzen und sich überall durchsetzen, der durch sein Verhalten den Arbeitern Achtung abzwängt und auch als Mensch das Herz am rechten Fleck hat.

Wenn ich Ihnen einen Wunsch, einen Rat auf Ihren Weg als künftige Ingenieure, als künftige Führer unserer Industrie mitgeben darf, so möchte ich dies mit den Worten tun, die der Vater Theodor Körners seinem Sohne einst schrieb, als unser Freiheitsdichter sich an der Bergakademie in Freiberg für den Bergmannsberuf vorbereitete: Die Hauptsache bleibe, so meinte er, daß man, ob in der Wissenschaft, ob im praktischen Bergbau tüchtiges leiste. Also nur nach dem Höchsten gestrebt, nur keine Erschlaffung, kein Strohfeuer, keine Unregelmäßigkeit, sondern Ausdauer! Ernst und Liebe, die dem Deutschen sowohl anstehen, werden auch dich zu einem würdigen Ziele führen!

Volksdeutsche Pfingsten

Zur Gmundener Tagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland

Pfingsten, das deutsche Frühlingsfest der himmlischen Geistesausgießung, hat in der Nachkriegszeit für alle Deutschen, die sich zur Gemeinschaft ihres Schicksals und ihrer Kultur über staatliche Grenzen hinweg bekennen, einen ganz besonderen Sinn erhalten. Zu Pfingsten haben die großen Schutzverbände im Reich seit Jahren ihre Tagungen einberufen, und Deutsche aus aller Welt haben sich in den Pfingsttagen mit den Führern des volksdeutschen Gedanktums zu Arbeit und Feier zusammengefunden. Die Jahreshauptversammlungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland bedeuten Marksteine einer Entwicklung, wie sie als Ergebnis der Nachkriegszeit überall dort, wo Deutsche bewußt ihrer Volksart leben, freudig begrüßt wird. Die Hamburger Tagung 1923 brachte den ergreifenden Augenblick, der die Hände hoher Würdenträger der evangelischen und katholischen Kirche zum Gelöbnis für die gemeinsame Volksschutzarbeit zusammenfügte. In Hannover schloß sich zum ersten Male die Schulgruppenjugend des B. D. A. zu mehreren Tausenden und erfüllte die alte Stadt an der Wiege der Weser mit Buntheit und freudigem Bekenntnis. In Aachen konnte der Zusammenschluß des österreichischen Verbandes des B. D. A., des Schulvereins, mit der „Südmark“ zum Deutschen Schulverein Südmark gefeiert werden.

Blauer Frühlingshimmel spannte sich über die ragenden Berge und die bunten Häuser der kleinen Tiroler Stadt, die in diesen Tagen viel mehr Gäste bei sich sah als sie selbst Einwohner zählte. Hirschberg rückte das deutsche Volkstum im Osten und die Gefahrenlage der ringsum bedrohten Provinz Schlesien in das Gesichtsfeld. Im Herzen Mitteldeutschlands, in der stolzen alten Kaiserstadt Goslar, fanden sich 1927 die Zehntausende der Anhänger des B. D. A. und der Mithelfer seiner Arbeit in der Hingabe an das Gesamtdeutschtum zusammen. Eine „Morgenfeier des deutschen Volkes“ bildete den weihervollen Höhepunkt der zahlreichen Sitzungen und Rundgebungen. Ins Salzammergut, nach Gmund, hat der Deutsche Schulverein Südmark in diesem Jahre den B. D. A. und die Auslandsdeutschen eingeladen. Rings um die Ufer des Traunsees werden die blauen Wimpel einer Jugend wehen, die stärker und tiefer als ihre Väter den Gedanken des deutschen innerlich verbundenen Großvolkes im Herzen trägt.

Worin besteht nun das Wesen und die Auswirkung dieser volksdeutschen Pfingsttagung? Der Verein für das Deutschtum im Ausland ist

ein Verband, der bewußt das deutsche Volk, seine Wesenserhaltung und seine Bestandsicherung, in den Mittelpunkt seiner Werbe- und Schutzarbeit gestellt hat. Dieser Gedanke der Verbundenheit aller Deutschen ohne Unterschied der Staatszugehörigkeit, des Standes, der Konfession und der Partei findet auf den Pfingsttagungen seine nach außen hin sichtbarste Vertiefung. Aus allen Ländern des Reiches und Österreichs, aus den meisten deutschen Außengebieten strömen diese Menschen zusammen, die aber wiederum nicht regellose Massen sind, sondern die kommen mit dem festen Ziel, etwas voneinander zu erfahren, sich kennenzulernen und

sich etwas zu geben. Vor allem die Jugend. Jugend aller Gauen und aller Mundarten, rückt zum großen Pfingstappell des B. D. A. an. Sie sucht Fühlung untereinander im persönlichen Kennenlernen, sie weiß in großem Festzuge durch Trachten und Sinnbilder ihre Stammeseigentümlichkeit vor, sie singt sich gegenseitig, auch in einem Wettbewerb der Sangeskunst, ihre Heimatlieder, sie spielt ihre Heimatspiele und tanzt heimatische Volkstänze. Sie mißt sich in sportlicher Leistung. Sie zeigt durch ihre reich gegliederte Fülle, wie ein neues Geschlecht sich zu einem neuen aufbauenden Gedanken bekennt, der geeignet erscheint, aus den Erschütterungen des Zusammenbruchs ein neueres und besseres Dasein zu gestalten.

Zu dieser Jugend, zu allen Tagungsteilnehmern sprechen die Männer, die draußen auf den Vorfeldern und in den Inselfeldungen unseres Volkes an führender Stelle stehen, die vielfach ihrem Namen nach schon bekannt sind und die nun durch ihre Persönlichkeit und ihre lebendigen Worte sich tief und bleibend in das Bewußtsein der Tagungsteilnehmer einprägen. Das vielfältige Leid, die tausendfache Not, aber auch der stolze Wille zur Treue, zum Ausharren wird auf den Tagungen in immer verschiedener Form, aber im starken, einheitlichen Klange der Grundmelodie laut und wirksam. Nicht nur Stadt und Land, wo gerade die Tagung stattfindet, das große weite Deutschland horcht auf und beginnt einmal wieder in der Unrast des Alltages

Jean Paul

sich auf Augenblicke hin auf sich selbst, seine Not und seine ersten Notwendigkeiten zu besinnen. Die Auslandsdeutschen selbst nehmen den Eindruck dieser Tage mit heim und tragen ihre Erlebnisse und Eindrücke weiter. Sie haben es einmal bis in die Tiefe empfunden, wie das binnendeutsche Brudervolk in Opferwilligkeit hinter ihnen und ihrem Kampfe steht. — Wichtig und bedeutsam sind die verschiedenen Arbeitstagen, die Verwaltungssitzungen des Vereins, in welche die Rechenschaftsberichte erstattet und die Pläne der Weiterarbeit besprochen werden. Auch hier kommen die Auslandsdeutschen mit ihren Vorträgen und Anregungen zu Wort. Die einzelnen Arbeitsgruppen finden sich zu besonderen Beratungen zusammen. Die Frauen, denen als Hüterinnen des Hauses und

Frühling

Ich sage euch: 's ist alles heilig jetzt,
Und wer im Blühen einen Baum verlegt,
Der schneidet ein, wie in ein Mutterherz!
Und wer sich eine Blume pflückt zum Scherz
und sie dann von sich schleudert sorgenlos,
Der reißt ein Kind von seiner Mutter Schoß!
Und wer dem Vogel jetzt die Freiheit raubt
Und sündigt an eines Sängers Haupt,
Und wer im Frühling bitter ist und hart,
Vergeht sich wider Gott, der sichtbar ward!

Mußt Du Gleise überschreiten - schau zuvor nach beiden Seiten!

Pfingstpredigt

Da sie sprachen in fremden Zungen
Und über ihnen lag die Kraft des Allmächtigen,
Siehe, da gedachten sie Seiner.
Fern spielte ein Hirte auf seiner Flöte,
Die Gnade Gottes erfüllte ihn.
Da fiel ein Sturm auf die Stätten des Friedens,
Heilige Flammen spielten um Herzen und Zungen,
Und sie redeten anders denn sonst;
Solches verspürten sie.
Doch Du kühltest, o Herr, ihre Sehnsucht nicht
Mit dem Tau des Morgens oder den Wassern des Waldbrunnens,
Du stärktest mit Feuer und Blut ihre Herzen
Und ließest sie sprechen im Reichtum Deiner gewaltigen Worte.
Nun predigt im Walde der Specht, der fröhliche Arbeitermann,
Es predigt die süße Frau Nachtigall im Dunkel der Nacht.
In der Gestirne Glanz und am tausendfachen Morgen.
Es predigt der Baum, dem Du die Schleier des Frühlings
gewoben,
Reime, Blätter und Blüten verkündigen froh Deine Macht.
Die Quellen beten in tausend Zungen,
Und alles weiß um ihr Lied!

Denn es eilet der Wind von Flur zu Flur,
Von Wald zu Wald,
Von Wasser zu Wasser,
Von Meer zu Meer,
Von Dorf zu Dorf,
Von Stadt zu Stadt,
Von Volk zu Volk,
Es gehen Gesichte und Träume um den Jubel des Lenzes
Von einem Herzen zum andern.
Es singen die Vögel in tausend Melodein,
Die Augen des Kindes, sie lächeln, und die Falten der Alten,
Es summet das Bienlein Dein Lob, trunken vom Nektar
der Blüte.
Du bewegst sie alle, die Du geschaffen,
Die Menschen und Tiere und das tote Gestein:
Deine Seele, o Herr, schwebet über der Erden:
Du begnadest den Dichter und die Saat des schreitenden Sämanns,
Du lässest uns trinken aus heimlichen Quellen
Und speisest in Fülle unserer Hoffnungen Brunnen.
Wie der Vogelzug, der vom Süden kommt
Und dahinzieht über wandernden Wolken,
Also flieh'n meine Gedanken, die Deine Lieder sind, selig dahin.
Trunken bin ich, o Herr, trunken von Deinem Licht.

der Erziehung, als tätigen Mitarbeitern in der Fürsorgearbeit und Liebestätigkeit eine besonders wichtige Aufgabe zufällt und die es verstanden haben, die B. D. U.-Gedanken weithin verbend zu verbreiten, die Studenten und Akademiker, denen in der Volksführung und Volkserziehung neue fruchtbare Wege sich gerade in der Nachkriegszeit geöffnet haben, die Leiter und Vertreter der Schul- und Jugendgruppen halten ihre Sonderkurse ab. Auf den Jahrestagungen bietet sich die Möglichkeit, über wichtige und zeitgemäße Fragen Meinungen einzuholen und Anschauungen festzustellen, da sie ja fast alle zu Pfingsten zusammenkommen, die am Werte des Volksschulzuges tätigen Männer und Frauen der deutschen Lebenswelt. F. B.

Betriebswirtschaftliches für das Eisenhüttenwesen



Der Verein deutscher Eisenhüttenleute hielt am 13. Mai in Düsseldorf eine Gemeinschaftstagung seiner Fachausschüsse ab; Leitmotiv für die diesjährige Tagung bot die Ausgestaltung der kaufmännischen und technischen „Betriebswirtschaft“.

In diesem Sinne kamen sowohl Kaufleute wie Ingenieure zu Wort. Zwischen beiden wurde eine besondere Verbindung angestrebt; die vielen Wechselbeziehungen zwischen ihnen zwingen zu einer

engeren und engeren Gemeinschaftsarbeit, deren Bedeutung für beide Teile nicht genügend unterstrichen werden kann.

Von dem Vorsitzenden, Herrn Generaldirektor Dr. F. Springorum, wurden die Notwendigkeit und die Erfolge einer systematischen Durcharbeitung der Betriebe mit besonderen Methoden, Hilfskräften und Messverfahren betont, und zwar unter besonderer Berücksichtigung der Zeitstudie.

Diese Studien sind besonders schwierig gerade im Eisenhüttenwesen, wo eine große Zahl hintereinandergeschalteter Stufenbetriebe mit einer Anzahl von Güten und Abmessungen sich gegenseitig beeinflussen unter gleichzeitigem Zusammenwirken und fließendem Sineinandergreifen vieler Maschinen, Werkstoffe, Verfahren und Arbeitskräfte und unter wechselnden chemischen und physikalischen Vorgängen in mehreren Stufen.

Herr Dr. Springorum brachte eine Reihe von Lichtbildern, welche zeigten, daß trotz dieser Schwierigkeiten oft mit einfachsten Mitteln gute Erfolge erzielt werden können, indem sowohl die Gesamtleistung des Betriebes als auch die Kopfleistung und der Verdienst des Arbeiters steigen.

Herr Dir. Dr. Koppenberg wies an Hand von Lichtbildern u. a. nach, daß die Kopfleistung eines großen Hüttenwerkes im Mittel von 30 Prozent durch eine solche Durchdringung des Betriebes zu heben ist.

Der ordentliche Professor der Betriebswirtschaftslehre an der Universität Köln, Dr. Geldmacher, sprach über „Gegenwartsaufgaben betriebwirtschaftlicher Forschung“. Er legte zunächst dar, daß unter einem Betriebswirtschaftler eine Persönlichkeit zu verstehen sei, welche die Lebensnotwendigkeiten eines Betriebes in organischer Einheit zu erfassen und wahrzunehmen vermag. Die führenden Persönlichkeiten in den Betrieben, gleich welcher Herkunft, müßten von diesem Geiste erfüllt sein. Der Betriebswirtschaftler müsse einen „Janustopf“ haben, müsse nach außen auf den Markt sehen, um die Marktwandlungen durch seine Wertungen zum Nutzen seines Betriebes zu erfassen, müsse gleichzeitig die

Kostengestaltung des Betriebes beobachten, um richtig disponieren zu können. Spekulative und kalkulatorische Wertdenken, verbunden mit Gestaltungsgabe und Dispositionstalent machen also das Wesen des Betriebswirtschaftlers aus. — Die Betriebswirtschaftslehre hat die Aufgabe, in umfassenden Vergleichen die Gesetzmäßigkeiten betrieblichen Lebens zu erforschen und den Nachwuchs zu wirtschaftlichem Wertdenken zu erziehen. Aus der Fülle der Aufgaben, die zurzeit Gegenstand betriebswirtschaftlicher Untersuchungen sind, hob der Redner u. a. hervor: Festlegung einer einheitlichen Fach- und Zeichensprache und Verbesserung und Vereinheitlichung des betrieblichen Rechnungswesens. In diesem Zusammenhang beleuchtete er auch zwei Fragen, die zurzeit auch in der breiten Öffentlichkeit viel erörtert werden. Die Kosten Spannungen bei wechselndem Beschäftigungsgrad und die Notwendigkeit einer Reform der Abschreibungen.

Herr Ingenieur Lehmann, Dortmund, behandelte die steigende Anwendung des Lochkartenverfahrens in der Eisenindustrie, d. h. die maschinelle Sortierung, Summierung, Aufschreibung und Auswertung der betrieblichen Ergebnisse nach verschiedensten Gesichtspunkten kaufmännischer und technischer Art. Die Anwendung wurde im Film gezeigt und in längeren Ausführungen auf die ungeheure Vielseitigkeit der Anwendungsmöglichkeit in der Buchhaltung, Materialverrechnung, dem Lohnwesen, bei den Krankenkassen, der Bestandsbewegung usw. hingewiesen, immer unter dem Gesichtspunkt, daß ein und dasselbe Material hintereinander nach sehr verschiedenen Gesichtspunkten ausgewertet wird. Auch Zeitstudien lassen sich auf diese Weise vorteilhaft behandeln, ebenso das gesamte Gebiet der Großzahlforschung, der Qualitätsüberwachung usw.

Herr Ingenieur Dr. Hofmann, Dortmund, führte in einem Film den Gang einer Betriebsstudie beim Bündeln von Rundstählen vor und erläuterte die auf Grund dieser Studie an den Vorrichtungen getroffenen Verbesserungen, gab zum Schluß den Betriebsablauf nach erfolgter technischer und organisatorischer Verbesserung wieder und beleuchtete die erzielten Erfolge der Verkürzung des Arbeitszeitaufwandes ohne Erhöhung der Anstrengung der Belegschaft bei erheblicher Erhöhung des Einkommens.

Herr Dipl.-Kaufm. Steinhilber, Willrich, behandelte den Betriebsvergleich und den Zeitvergleich vom Standpunkte des Kaufmanns, wie er sich auf Grund der Zeitstudien ergibt, und bewies, wie sich mit diesen Hilfsmitteln die Betriebsintensität, der Wechsel zwischen den Sorten, der Umfang des einzelnen Auftrages, der Beschäftigungsgrad des Betriebes und viele andere Einflüsse herausfinden und in ihrer Bedeutung für die Kalkulation erfassen lassen und wie Normal- und „Bezugs“-Produktion errechnet werden können, mit deren Hilfe wichtige Schlüsse zu ziehen sind. So steht hier der Kaufmann auf dem Boden der von dem Techniker vorgenommenen Studie und nutzt das ihm vom Techniker gelieferte Material für seine Zwecke aus. Es ging hieraus hervor, welche Bedeutung die Betriebsstudie auch über den Rahmen rein technischer und organisatorischer Betriebsverbesserung und über die Festsetzung des Arbeitszeitaufwandes hinaus ganz allgemein hat.

In seinem Schlußwort führte Herr Generaldirektor Dr. Springorum aus, daß der Nachwuchs betriebswirtschaftlich denken lernen müsse. Die wissenschaftliche Betriebsführung ist ein wesentlicher Faktor der Fortbildung nicht nur in der Wissenschaft und Technik, sondern auch in der Kultur und Menschlichkeit. So ist die Anwendung der Betriebswissenschaft eine Frage von allgemeinstem Interesse und eines der wichtigsten Probleme der Gegenwart.

Laß die Finger von Maschinen - die du selbst nicht kannst bedienen!



Das Ende des reichen van Ram

Erzählung von Benno Vos. Berechtigte Übertragung aus dem Holländischen von Ernst Albrecht (Mannheim) 2 Fortsetzung. (Nachdr. verb.)

nd seine Frau, die gerade ein Kindlein an der Brust trug, hatte in diesem Mitleid dem armen Wirtchen dort auch einen Platz vergönnt, besonders auch deshalb, weil es ein Mädchen war und sie bereits drei Knaben hatte. Als Truje — so hatten sie das Findelkind getauft — kaum erwöhnt war, kam Frau van Ram wiederum nieder und wiederum war es ein Knabe. Das war Kobus, der zur Zeit meiner Erzählung der reiche van Ram geworden war. Später kamen noch zwei Knaben und das Häuschen wurde nachgerade reichlich klein für so viele. Als dann Kobus die zwanzig erreicht hatte, war er von denen, die daheim geblieben, als einziger übrig geblieben; drei starben an den Pöden, einer war als Söldling in die Fremde gegangen und der jüngste war Bedienter bei einem großen Herrn geworden.

Nun war das Häuschen nicht mehr zu klein, besonders als van Rams Mutter gestorben war. Friedlich lebten die drei zusammen: Truje, der alte stumpfe Vater und Kobus, der für das Hauswesen arbeitete und seine ganze Kraft auf die Ausnutzung des Bodens verwandte, der ihm seine unermüdete Arbeit nicht larg lohnte. Der Alte wurde dann auch abgerufen und Truje glaubte, nun auch nicht bleiben zu können: mit einem jungen Burschen, der um ein Jahr jünger war wie sie, konnte sie so nicht zusammenbleiben. Kobus van Ram hatte bis dahin nur auf die Bewirtschaftung seines Grund und Bodens sein Augenmerk gerichtet, nur Sinn für seinen Boden gehabt, seine ganze Liebe nur diesem einen Ziel zugewandt. Aber als er an jenem Abend — etwa drei Tage nach dem

Begräbnis des alten van Ram — Truje mit dem Paden ihrer Koffer beschäftigt sah, wie er so still dasah und dachte, daß Truje, die er sein Lebenlang um sich gehabt, für immer von ihm gehen würde, daß er sie nicht wiedersehen sollte, nicht morgens nach dem Aufstehen, nicht zur Essenszeit, nicht des Abends vor dem Schlafengehen, da rührte sich in seinem Innern etwas, das er noch niemals gefühlt, und sanft — so sanft, wie seine Stimme es vermochte — rief er: Truje, Truje!

Der alte van Ram, der achtzig geworden, sah es noch vor sich, als wenn es gestern gewesen, sah, wie Truje zu ihm kam und hörte sie deutlich sagen: „Was ist denn, Kobus? Ich muß doch zu Frau Wissel zum Schlafen gehen und darf doch dort nicht ankommen, wenn es dunkel geworden.“

Kobus nahm seine Pfeife aus dem Mund und legte sie neben sich, was für Truje etwas ganz Besonderes bedeutete, denn wenn Kobus nicht bei der Arbeit war, legte er seine Pfeife niemals fort, selbst bei der Mittagsmahlzeit nicht. Sie sprachen zusammen. Truje setzte sich diesseits des Tisches und Kobus saß drüben.

Sie sprachen zusammen und rückten dann einander etwas näher. Kobus legte seine Hand auf die ihre und etwas später fand sein Arm zufällig den Weg um ihre Mitte. Und als es draußen zu dämmern begann, so daß Kobus sein Land nicht mehr liegen sah, saß Truje bei Kobus auf dem Schoß. Ohne zu sprechen saßen sie und, wunder ich genug, sie begriffen einander doch vollkommen... Truje ging an diesem Abend nicht zu Frau Wissel und als diese in Un-



Baufach und Wohnungswesen

Große Ausstellung Gelsenkirchen-Buer vom 15. bis 28. Mai 1928

Ausstellungen sind nicht, wie es leider vielfach geschieht, als Selbstzweck zu betrachten, sondern sie haben die Aufgabe, dem wirtschaftlichen und kulturellen Leben einer Stadt oder auch eines weiteren Bezirkes einen starken Impuls zu geben. Es ist daher sehr zu begrüßen, wenn der rührige Innungsausschuß der Stadt Gelsenkirchen-Buer sich der Aufgabe unterzogen hat, ein zeitgemäßes Problem, nämlich das des Bau- und Wohnungswesens, in seinen wirtschaftlichen und technischen Grundlagen darzustellen. Die neuzeitlichen Versuche einer praktischen Lösung der brennenden Wohnungsfrage werden zweifellos das Interesse nicht nur der Fachwelt, sondern auch des breiteren Publikums finden. Gerade der Industriebezirk wird den sich in steigendem Umfange mit dem neuzeitlichen Bauwesen beschäftigen müssen.

Ewiger Drang nach Neuem, Besserem sowie Wettkampf und das Vorwärtstreben der jungen Generation beherrschen das tägliche Leben. Im Mittelpunkt alles täglichen Schaffens steht die Wohnung des Menschen der Familie, steht darum der Beruf aller Bauleute: Die Bauleute müssen diesen Mittelpunkt schaffen! Ihr öffentliches Wirken, das vor aller Welt Augen sich abspielt, das von zeitlich ziemlich unbegrenzter Dauer ist, ist deshalb von allergrößter Bedeutung.

In diesem Wirken vereinigen sich neben den geistigen Urhebern der Entwürfe und neben den Maurermeistern (Bauunternehmen, und in neuerer Zeit Beton- und Eisenbeton-Großunternehmungen), ferner Zimmermeister und alle die anderen vielen Handwerksmeister Handelsunternehmungen, Ziegeleien, Steinbruchbetriebe, bis zunächst einmal ein Rohbau erstellt worden ist. Dem Rohbau folgt alsbald die innere Einrichtung: Handwerk und Wohnungskunst haben sie den Menschen bereitet.

Nachdem die Rohbauarbeiten an einem Neubau hergestellt worden, Erdarbeiter, Maurer, Betonarbeiter, Zimmerleute, Klempner, Dachbeder fertig sind, Rohrleger usw. (Installateure für Gas, Wasser, Heizung, Licht- und Kraftstrom) ihre Unterputzarbeiten eingebracht haben, tritt die weitaus größere Schar der sich mühenden Gewerbe in Tätigkeit. Der Ausbau beginnt. Wandputz, Stud, Wandbelleidung und Fußbodenbelag aus Platten und poliertem geschliffenem oder nur mit dem Eisen bearbeitetem Naturgestein. Wandbelleidung aus Holz, Wandbelleidung aus Stoff, Fenster und Türen aus Holz und Eisen, Treppen aus Holz, Kunststein, Marmor usw. (mit Unterbeton). Tür- und Fensterbeschläge aller Art, Schmiede-, Kunstschmiede- und

Treibarbeiten aus Metallen aller Art, Steinholz, Linoleum, Gummi, Bade-, Wasch- und Aborteinrichtungen, Beleuchtungs- und Heizkörper aus verschiedenen Baustoffen (Holz, Metallen, Naturgestein, schlichtem und kunstvollem gebranntem Ton, farbiger und schmierter oder sonstwie bearbeiteter Edelputz, Glas, Anstrich, Malereien mit Kalt-, Leim-, Lack-, Raseinfarben usw. und Tapeten machen das Haus einrichtungs- und bezugsfertig. Dann rollen die Möbelwagen an. Was vorher, alt oder neu, nach den Entwürfen des Architekten in der Werkstatt des Schreinermeisters entstanden ist, von ihnen gebeit, geschliffen, poliert mit edlen Schmierereien, Einlegearbeiten versehen worden ist, füllt die Räume, macht erst die Wohnung zur Wohnung. Der Schreinermeister zeigt auch auf der Ausstellung, was er kann. Dazu sind Kunstgewerbler und Bildhauer mit reizvollen Dingen der Innendekoration vertreten.

Zu allen diesen Bauausführungsarbeiten und der Wohnungseinrichtung, wozu selbst der gedachte Tisch gehört, sind unendlich viele Haupt- und Nebendinge notwendig. Nicht nur der eigentliche Rohstoff (Ziegelstein, Naturstein) gehört zunächst zum Rohbau. Erfindergeist setzte ein, Unternehmiergeist folgte. Und aller Rohstoff wollte verarbeitet werden (Hilfsgeräte). Dazu kommt das energische Bestreben, die Art der Bauausführung wirtschaftlich zu gestalten, die Maschine in den Dienst des Hausbaues zu stellen. Und da der Erfindergeist nie rastet, kommen fast von einem auf den anderen Tag Neuerungen auf den Bauplatz. Es gibt bahnbrechende Erfindungen, die sich Geltung verschaffen wollen und können.

Der Sinn der Ausstellung ist der, einmal alles Neue auf dem Gebiete des Bauwesens hier in unserer so eng besiedelten Gegend zusammen zu tragen, damit ein jedes Mitglied des engeren und weiteren Baugewerbes und letzten Endes auch jedermann unserer Gegend alles dieses einmal sehen kann. Der Zweck ist ferner der, daß einerseits unser Baugewerbe in der Lage ist, einmal durch Augenchein sich von allen technischen, neuen Errungenschaften auf dem Gebiete des Bauwesens zu

überzeugen. Dann kann ein jeder das für seinen Betrieb passende herausuchen und sich anschaffen. Wir leben in dem Zeitalter der Rationalisierung, und immer neue Errungenschaften auf diesem Gebiete tauchen auf. Die Maschine war bis vor wenigen Jahren auf dem Gebiete des Bauwesens ein ziemlich unbekanntes Ding. Aber heute sehen wir sie schon fast an allen Bauteilen. Für den Unternehmer heißt es hier, genau abwägen, wie die Kosten zur



Der Stand des Schaller Vereins auf der Bau-Ausstellung

Wer durch Unfall zum Krüppel gemacht - denkt: Ach, hätt' ich es vorher bedacht!

ruhe und des langen Wartens müde, kam und gegen die geschlossene Tür polterte, fand sie nicht gleich Gehör. Kurz darauf stieß Trufe den Kopf zum Fenster hinaus.

„Abend... ach, Ihr seid es, Frau Wiffel?“
„Ich dachte, Ihr würdet überhaupt nicht mehr kommen.“

„Nein, Frau Wiffel, ich komme auch nicht... ich bleibe hier, hier bei Robus.“ Und sie lachte, daß es weit über's Land hallte. — Frau Wiffel lachte auch und schüttelte den Kopf: „Wenn ich's nicht gedacht habe... Laßt's Euch gut gehn zusammen!“ Frau Wiffel ging allein heim in ihr Haus. — Trufe blieb bei Robus. — Diese Nacht und später auch.

Einige Monate, bevor das Erste kam, heirateten sie vor dem Bürgermeister und dem Pastor. Sie waren glücklich zusammen, arbeiteten unermüdet und fleißig, und des Morgens, bevor der Hahn krächte, stand Robus auf seinem Feld, pflügte, säte, eggte und erntete, und Trufe schaffte im Haus, sorgte für das Nötige und hatte ein eigenes Stückerl Gemüsefeld, wo sie große Kohlköpfe zog. Und später kam auch die Sorge für die Kinder hinzu. Vier kamen zur Welt, drei Jungen und ein Mädchen. Gedeihen taten sie wie die Kohlköpfe in Trufes Gärten und sie blühten auf wie die Blüten am Spalierbäumchen, das am Hause stand, rot und weiß.

Als das Mädchen geboren wurde, besaß van Ram zehn Hektar eigenen Grund, zur Hälfte Getreide — zur anderen Hälfte Weideland, und Ruhe hatte er dort laufen, schöne Ruhe, eine rotbunte, eine weiße und vier schwarz-weiß gefleckte. Einen Stier hatte er ebenfalls, einen mächtigen, kurzgedrungenen Stier mit einem herrlichen Kopf, glänzend gekrümmten scharfen Hörnern nächst den rotig durchsichtigen, nervös bebenden Ohren, und Augen hatte Anesje, der Stier, daß es einem weid wurde ums Herz, wenn man ihn anschaute, tiefe, braune, sanfte Augen. Anesje lebte noch; gerade wie der Baas schien er nicht sterben zu können; indes so stark war er nicht mehr, er fraß sein Heu in einem abgesonderten Stall, dachte nicht an Ruhe — er fraß nur und schlief.

Van Ram besaß bereits vierzig Hektar Land und einen ansehnlichen Hof, als sein ältester Sohn dreißig war und seine Tochter an die zwanzig. Trufe starb damals, und das war gut so, weil ihr dadurch viel Leid erspart blieb, über das eine Mutter niemals hinweggekommen wäre. Denn in Zeit



von einem Jahr war van Ram allein auf seinem Hof, waren sie alle fort. Wie ein Fluch war es, der auf den van Ram lastete, er war der einzige, der von sechs Brüdern übrig geblieben und jetzt war er auch wieder allein, all seine Kinder ledig. Und so seltsam war das alles. Sein Vetter und sein Jüngster arbeiteten zusammen auf dem Zwiebelspeicher, wo sie die Blumenzwiebeln der neuen Ernte auf den Gassen auslegten, und als van Ram dann des Abends in Anruhe nachsehen ging, wo sie blieben, fand er sie unter der Treppenluke liegen, der eine tot und der andere mit zerbrochenem Genid unmittelbar der Treppenluke. Und die Leiter stand doch am richtigen Platz.

Seine Tochter war eines Abends mit einem Menschen davongelaufen und van Ram erlebte ihre Rückkehr nicht; als er eines Tages mit einem Frachtwagen in die Stadt fuhr, sah er sie, wie eine Dame gekleidet, in heller Seide, in großem, mit Federn und Tüllschleier überladenen Hut. Sie hatte die Augen niedergeschlagen, als sie ihn auf dem Wagenboden wahrte. Aus Stolz, meinte van Ram, aus Stolz auf ihre schönen Kleider.

Aber — ob es wohl Stolz war, weshalb sie die Augen niederschlug? Der Bauer van Ram wußte so bitter wenig von dem Leben in der Stadt...

Nun blieb ihm noch ein Sohn, der ihm allzeit der liebste Junge gewesen, ein braves Kerlchen, und fleißig wie sein Vater.

Aber auch der sollte ihm nicht bleiben. — Wie es gekommen, wußte niemand. (Fortsetzung folgt)



Arbeitsleistung stehen und welche Einrichtung evtl. die beste ist. Auch sucht man heute auf alle mögliche Art und Weise das Bauen zu verbilligen. Hierbei spielen die Baustoffe eine große Rolle; aber nicht allein bei der Billigkeit, sondern auch bei der Zweckdienlichkeit, Haltbarkeit usw. Die Ausstellung ist der Ort, wo alles nebeneinander beichtigt werden kann.

Andererseits aber soll auch die Ausstellung dem Laien, dem Konsumenten, etwas bieten. Das Bauwesen steht augenblicklich bei dem Mangel an Wohnungen im Vordergrund des allgemeinen Interesses. Große Geldopfer werden für das Bauwesen gebracht. Durch die Hauszins-Steuer, welche jeden Menschen, sowohl Hausbesitzer als auch Mieter, belastet, ist ein jeder Mann im deutschen Vaterlande daran interessiert. Aber nicht dadurch allein, sondern schon deshalb, weil jeder sein Leben in einer Wohnung verbringt. Jeder Baulustige muß heute sehr mit seinem Gelde rechnen. Auf der Ausstellung wird er manchen Fingerzeig bekommen, wie auch jeder Wohnungsinhaber dort etwas finden wird, was ihm in seinem Leben noch einmal sehr dienlich sein kann. Auch kann er dort sein allgemeines Wissen sehr bereichern. Wenn heutigen Tages auch die Zeitungen voll stehen vom Bauwesen, so kann man sich doch am besten ein klares Bild darüber machen, wenn man alles einmal mit eigenen Augen nebeneinander gesehen hat.

Unsere Firma hat Erzeugnisse der Gießereien, Zement und Kalksandsteine ausgestellt. Der Stand des Schalter Vereins ist aus der vorstehenden Abbildung zu sehen.

Gelsenkirchener Kunststcke

Finden Sie, daß Constanze sich richtig verhält . . . ?

Romödie in 3 Akten von W. S. Maugham

Gastspiel des Düsseldorfer Schauspielhauses am 14. Mai 1928

Der kluge Verfasser dieser höchst amüsanten Romödie schneidet hier in drei Akten den nicht untypischen Fall einer Ehe an, in der sich die Liebe schon seit zehn Jahren zu Sympathie gewandelt hat und die Ehe damit ideell tot ist. Constanze, eine Frau von sechsunddreißig Jahren mit klarem Verstand, lebt seit fünfzehn Jahren in einwandfreier Ehe mit John, einem begehrten, tüchtigen Arzt, das sorglose Dasein ihrer Gesellschaftsklasse. Heute sollen ihr aber die Augen über ihren Mann geöffnet werden. Die Mutter, eine noch im alten Ehestil befangene Dame, die Schwester, ein jählich eifersüchtiges, spätes Mädchen, eine Freundin, die ihren Platz im praktischen Leben erfüllt, sie wollen es ihr, jede in ihrer Art sagen, daß John Constanze nie mit ihrer besten Freundin Marie-Louise, einem jungen, flatterhaften Ding, betrügt.

Constanze — wäre sie sonst klug? — weiß natürlich alles, fühlt sich aber nicht berechtigt, ihrem Manne seine Handlungsweise vorzuwerfen, weil sie ihr eigenes Dasein an der Seite Johns seitdem vor zehn Jahren schon auf beiden Seiten die Liebe erfolgt, als leistungsarmes Parasitenleben empfunden. Ein unangenehmes Versehen bringt den Gatten Marie-Louises in begreifliche Wallung, der Knotenpunkt des Geschehens scheint sich zu einer sensationellen Krise zu schürzen, als Constanze (Finden Sie . . .) nicht aus menschlicher Liebe, sondern in puritanischer Erfüllung ihrer ehelichen Verpflichtung ihrem Gatten beiprängt, die Situation rettet und dem Ehemann den Weg zur Verzeihung der seiner Frau angetanen Schmach weist.

Constanze entwickelt dann ihre Ansichten über die Ehe, arbeitet, um unabhängig zu sein, ein Jahr lang im Geschäft ihrer Freundin, bezahlt ihrem Mann ihren Lebensunterhalt und verbringt mit einem früheren Anbeter, der sie immer noch liebt, ihren Urlaub in Italien, doch nicht, ohne den gesellschaftlichen Gepflogenheiten zu genügen. Inzwischen ist Marie-Louise weitergeflattert und John, der sich der logischen Konsequenz der Dinge nicht verschließt, willigt selbst in die spätere Rückkehr seiner Frau in sein Haus, um sich danach mit der Frage an das Publikum zu wenden: „Finden Sie, daß Constanze sich richtig verhält?“

Die Aufführung brachte einen vollen Erfolg, das dankbare Publikum spendete zum Schluß starken Beifall für die sehr guten Leistungen aller Spieler.

Drinnen und Draußen

„Frühlingskinder“



Mancher unserer Leser wird ein wenig erstaunt gewesen sein beim Anblick des Titelblattes unserer heutigen Zeitung; ist es doch bisher wahrlich noch nie vorgekommen, daß in dieser Form der Pflege der Musik in diesen Blättern ein Platz eingeräumt worden wäre. Nun sind aber zweifellos nicht wenige unter unseren Lesern, die der schönen Kunst des Lautenspiels nicht nur Interesse entgegenbringen, sondern sie wohl auch selbst mit Fleiß, Eifer und vielleicht gar schon recht schönem Erfolg ausüben. Da meinen wir denn, es sei nicht mehr als gerecht, daß auch das besondere Interesse des musikliebenden und musikausübenden Kreises unserer Leser einmal berücksichtigt werde. Bedenkt man dazu noch, daß ja Pfingsten das Fest des Wanderns, des Frohsinns, und des fröhlichen Streifens mit Sang und Klang durch Gottes freie Natur ist, so wird vollends jeder Leser verstehen, warum wir einmal einem Liedchen in dieser Art den Vorzugsplatz in unserer Zeitung einräumten. Wir taten es umso lieber, als der Vertoner des Liedes ein ja besonders eifriger Mitarbeiter unseres Blattes ist.

Quer durch Gelsenkirchen

Sonntags-Rückfahrkartenausgabe in Gelsenkirchen

Es ist eine allen Sonntagsausflüglern wohlbekannte Tatsache, daß gerade in den Mittagsstunden (besonders von 12.30 Uhr bis 14.30 Uhr) der Andrang zu den Fahrkartenschaltern außerordentlich stark ist.

Um nun den Reisenden längeres Anstehen an den Schaltern zu ersparen, hat die Reichsbahnverwaltung auch die Zahlhalter in der Stationskasse (neben der Bahnhofsbuchhandlung) während der Hauptverkehrszeiten für die Ausgabe von Sonntagsrückfahrkarten freigegeben. Entsprechende Schilder über dem Eingang zur Stationskasse und über den „Sonntags“-Schaltern zeigen jeweils an, daß die Schalter geöffnet sind.

Fahrgeld-Erstattung bei der Reichsbahn

Weil die Hauptreisezeit bevorsteht, dürften einige Winke angebracht sein. Fahrkarten, die zur Fahrt zweifellos nicht benutzt werden können, innerhalb ihrer Gültigkeit von den Fahrkartenausgaben, sofern sie nicht gelocht sind und Gepäck auf Grund der Karte nicht abgefertigt wurde, werden ohne weiteres zurückgenommen oder gegen andere Karten umgetauscht.

Will ein Reisender eine unbenutzt gebliebene, aber an der Sperr bereits gelochte Fahrkarte zurückgeben oder umtauschen, so muß er die Fahrkarte zunächst dem Aufsichtsbeamten, der an der roten Mühle erkennbar ist, vorzeigen, weil erst nach Anbringung eines Bestätigungsvermerkes dieses Beamten die Karten zurückgenommen oder umgetauscht werden dürfen.

Werks-Allerlei

Aus der Krankenversicherung



Bei der Nachprüfung der Arzneiverordnungen ist festgestellt worden, daß sich diejenigen Verordnungen mehrten, die in der Zeit von acht Uhr abends bis acht Uhr morgens in den Apotheken angefertigt oder abgeholt worden sind. Die Apotheken sind in solchen Fällen berechtigt, eine Zuschlaggebühr von einer Mark zu erheben. Wir müssen unsere Mitglieder darauf aufmerksam machen, daß nur in dringenden Fällen Arzneien in der Nachtzeit angefertigt und abgeholt werden dürfen. Wenn eine Arznei unbedingt während der Nachtzeit angefertigt werden muß, ist vom Arzt auf der Verordnung das Wort „noctu“ (nachts) zu vermerken. Die betreffenden Versicherten werden erlaßpflichtig gemacht, wenn Verordnungen ohne diesen Vermerk mit der Nachtgebühr der Kasse in Rechnung gestellt werden.

Der Krankenkassenvorstand.

Ein Damenrad gefunden

Seit längerem steht im Fahrradständer (Lohnbüroseite) ein Damenfahrrad, dessen Besitzer unbekannt ist. Die Werkspolizei hat es in Verwahr genommen, bei ihr kann es der Eigentümer in Empfang nehmen.

Abt. Sicherheit.

Familien-Nachrichten

Geburten

Abfluß: Krasi am 12. 5. 28 ein Sohn Horst;

Abfluß: Ihme am 15. 5. 28 ein Sohn Herbert.

Eheschließungen

Schleuderbau: Eichelhardt am 10. 5. 28 mit Auguste Pelz;

Repar. Gießerei: Wittkowski am 25. 4. 28 mit Anna Ekegemann;

Fasson II: Mehner am 16. 5. 28 mit Frieda Roselt.

Todesfälle

Platz Gießerei: Liß am 12. 5. 28 (Kind Stephanja);

Rohrbau II: Pietrowski am 15. 5. 28.

Lehrlingsecke

Besichtigung des Hoerder Vereins durch die Klasse M4b

Am Donnerstag, den 22. März versammelten wir achtzehn Lehrlinge uns am Hauptbahnhof, um das, was uns in der Schule nicht gezeigt werden kann, durch eine Besichtigung zu ergänzen. Gelsenkirchen war bald außer



Die Teilnehmer der Besichtigungsfahrt mit ihrem Führer

Bilder vom Sportfest in Hattingen am 6. Mai



Der Umzug beim Hattinger Sportfest



Die Radfahrer
im Umzug beim Hattinger Sportfest

In Nr. 20 unserer Zeitung vom 11. Mai berichteten wir über das Sportfest in Hattingen, an dem eine Reihe Jungen aus verschiedenen Lehrwerkstätten teilnahmen. Ein Teilnehmer stellte uns Bilder von dem Fest zur Verfügung, die auch den übrigen Werksangehörigen einen kleinen Einblick in die gelangene Veranstaltung geben und für diejenigen, die bei dem Feste waren, eine nette Erinnerung darstellen.

Bild rechts: Der Waldlauf auf dem Sportfest in Hattingen



Sicht und weiter ging es über Wanne, Herne, Raunel und Mengede nach Dortmund. In Dortmund mußten wir umsteigen und fuhren nun unserem Endziel Hörde entgegen. Mit kräftigem Gesang marschierten wir durch den alten Teil von Hörde, wodurch mancher Langschläfer geweckt wurde und mit verschlafenen Augen die kleine Schar besah.

Gegen neun Uhr langten wir beim Hörder Verein an. Einige Herren der Firma übernahmen in liebenswürdiger Weise die Führung, nachdem wir uns in zwei Gruppen geteilt hatten.

Im Betriebe konnten wir die Herstellung der Bandagen für die Eisenbahnradläufe beobachten. Ein glühender Stahlblock wird aus dem Glühofen genommen. Unter dem Dampfhammer wird ihm mit einigen Schlägen die nötige Stärke gegeben und ein starker Dorn hindurchgetrieben. In einem besonderen Walzwerk wird die Bandage auf eine genaue Größe ausgewalzt. Unter anderen Dampfhammern wurden lange Wellen für mechanische Werkstätten ausgeschmiedet.

Nun sahen wir uns den 800 Tonn. fassenden Roheisenmischer an, der hydraulisch gekippt wird. Vom Roheisenmischer kommt das Eisen in den Konverter. Der Boden des Konverters hat Luftlöcher, durch die Preßluft mit $2\frac{1}{2}$ Atm. Druck bläst. Dadurch erfolgt im Innern des Kon-

verters eine Verbrennung, wodurch der Schwefel, das Silizium, Mangan, der Phosphor und der Kohlenstoff dem Bad entzogen wird.

Danach besuchten wir unsere Lehrkameraden in der Lehrwerkstatt. Die Werkstatt war klein, aber sauber.

Von der Lehrwerkstatt gingen wir zum Stabwalzwerk. Hier sah man, wie aus einem kurzen, dicken Eisenblock nach mehrmaligem Hin- und Herwalzen auf den Vor- und Fertigtrakt ein Profilblech von ungefähr fünfzig Meter Länge entstand.

Gleich beim Eingang in die Radfabrik fiel uns etwas besonderes auf. Hier lagen nämlich die Achsen für die Waggonradläufe. Die Lagerzapfen sahen aus wie vernickelt. Das lag an der Herstellung auf der Rundschleif- und Poliermaschine. In

dieser Werkstatt standen riesige Drehbänke für Waggonräder. In einer Seitenhalle wurden mit Hilfe elektrischer Widerstandsheizung Radfelgen aufgezogen. Einer Spezialmaschine zum Kaltanziehen der Waggonräder auf die Achse wurde besonderes Interesse entgegengebracht.

Die Walzen, die der Betrieb gebraucht, werden in der mechanischen Werkstatt auf besonderen Drehbänken abgedreht und auf Hohlbohrmaschinen ausgebohrt. Diese Maschinen werden von je zwei Mann bedient. Zur Fertigstellung werden ihnen noch Rillen eingefräst, damit die Walzen die Eisenstäbe besser fassen können. Mehrere vorgeschmiedete Blöcke für Pleuellstangen und Schiffsturbeln warteten auf ihre Bearbeitung. Eine dreifach gekrümmte Kurbelwelle hatte gerade die Drehbank verlassen.

Nun besichtigten wir die Schweißwerkstatt. Es werden mit Schweißmaschinen lange Rohre aus Blechen geschweißt. Die Schweißung, die mit Ätzen ausgeführt wird, geschieht stumpf. Auch besahen wir uns die ortsfeste Entwidleranlage der Werkstatt.

Im Betriebe der Blechwalzwerke konnten wir verschiedene Sorten von Walzwerken in Tätigkeit sehen, nämlich ein Reversier- oder Umkehrwalzwerk und ein Triowalzwerk. Von den Walzen werden die Blechtafeln an die Schere transportiert, die bis zu dreißig Millimeter Bleche zerschneidet. Hier werden die Bleche in Tafeln von 1×2 Meter zerschnitten. Darauf kommen die Tafeln auf die Richtmaschine, und, nachdem sie gerichtet sind, werden sie verladen.

Beim Rückgang durch den Betrieb sahen wir eine große hydraulische Presse, die schwere Eisenblöcke mit ungeheurer Kraft zusammenpreßte, um daraus Kurbelwellen, Pleuellstangen und Schiffsturbeln herzustellen. Nach beendeter Besichtigung verabschiedeten wir uns dankbar von den Herren der Firma und grüßten mit einem kräftigen „Glückauf“.

Nach halbstündigem Marsch kehrten wir auf dem Westfalendamm in eine Schenke ein, denn der Magen knurrte schon. Schnell waren die mitgebrachten Butterbrote bei einer Tasse Kaffee verputzt und schon ging's hinaus zum Fußballspiel. Einer der Schüler hatte nämlich aus verständlicher Vorliebe einen Gummiball mitgebracht. Nur zu schnell wurde aufgebrochen, denn wir mußten um $\frac{1}{2}$ 3 Uhr am Krematorium sein. Kräftig wurde marschiert und gesungen, bis das Krematorium in Sicht kam.

Hier besichtigten wir die Haupttrauerhalle, die in pietätvoller Weise mit Bibelsprüchen ausgemalt war, den Sargaufzug und die Verbrennungsanlagen. Dann machten wir einen Spaziergang durch den Urnenfriedhof, dessen Gräber wie Kindergräber aussahen. Vom Krematorium fuhren wir mit der Straßenbahn zur Westfalehalle, wo wir dem Training einiger Rennfahrer beiwohnen konnten. Doch jetzt war es höchste Zeit, daß wir zum Bahnhof kamen, wenn wir unseren Zug noch erreichen wollten. So wurde ein Tempo angeschlagen, bei dem manchem der Atem ausblieb. Gerade noch zur rechten Zeit erreichten wir den Zug, der uns schnell wieder nach Gelsenkirchen brachte. Dankend verabschiedeten wir uns von unserem Lehrer, der uns den ganzen Tag geführt hatte.

Johann Hermans, Schlosserlehrling.



Das Krematorium

Eine Besichtigungsfahrt der Klasse M 6b nach Düsseldorf

Am 26. März versammelte sich unsere Klasse, um eine Besichtigung der Maschinenfabrik Schieß in Düsseldorf vorzunehmen. Um 12 30 Uhr fuhren wir von Gelsenkirchen ab und waren um neun Uhr in Düsseldorf. Nur wenige Schritte sind es vom Bahnhof bis zu den Fabrikanlagen von Schieß. Nicht lange brauchten wir zu warten bis unser Führer erschien, um uns die Betriebe der Fabrik zu zeigen. An Hand von praktischen Beispielen wurde uns hier der Stoff, den wir in der Schule durchgenommen hatten, veranschaulicht.

Die Maschinenfabrik Schieß ist vor 62 Jahren von Kommerzienrat Schieß gegründet worden. Aus den kleinsten Anfängen hat sich die Fabrik so emporgearbeitet, daß sie jetzt zu den führenden deutschen Werkzeug-Maschinenfabriken gehört. Man baut hier hauptsächlich größere Maschinen z. B. große Sägen und Stangen, Drehbänke, horizontale Bohr- und Fräswerke und Hobelmaschinen. Die Anordnung der Werkstätten ist dem Gang der Produktion angepaßt, zuerst die Gießerei, dann Puherei, Bearbeitungsworkstätten und daran anschließend die Montagehallen. Das Typische an diesen Werkstätten ist, daß man dort fast gar keine oder nur kleine Transmissionen sieht. Hier wird jede Maschine durch ihren eigenen Motor angetrieben. Der Einzelantrieb ist also vorherrschend. An den Rundgang durch die Gießerei schloß sich die Besichtigung der Lagerhalle der Fabrik an. Jedem Eintretenden fällt sofort der Spruch in die Augen, der über all den Maschinen oben an der Wand steht:

Immer laufe, blitze, sprühe,
Segen spendend fort und fort,
Deutsche Arbeit wachse, blühe,
Deutschens Reiches sich'rer Hort!

In dieser Halle stehen die verschiedenen Erzeugnisse der Fabrik: große Sägen, Stangen, Drehbänke, Hobelmaschinen, Bohr- und Fräswerke usw.

Auch eine Lehrwerkstatt besitzt die Firma Schieß. Naturgemäß erregte sie unser besonderes Interesse. Mit „Kennerblicken“ musterten wir die Maschinen



Die Teilnehmer an der Fahrt im Ehrenhof der Gesolei

und sonstigen Einrichtungen. Etwas „neidvoll“ stellten wir Vergleiche an zwischen der Reichhaltigkeit dieses Maschinenparks und dem unserer L. W. Die Erklärung liegt, wie uns mitgeteilt wurde, darin, daß wir es bei Schieß mit einer ausgesprochenen Maschinenfabrik zu tun haben, die natürlich die Ausbildung der Lehrlinge anders betreibt als ein Hüttenwerk.

Danach verabschiedeten wir uns von unserem Führer und suchten unseren Weg durch die Stadt, an prächtigen Anlagen und Bauten vorbei, zu einer Raftstätte, wo wir zunächst unseren Wagen wieder in geordnete Verhältnisse brachten, denn wir verspürten schon alle eine gehörige Raumleere. Am Nachmittag machten wir einen Spaziergang an den Rhein auf das frühere Gelände der Gesolei. Auf dem Ehrenhof erfolgte eine Gruppenaufnahme. U. a. besahen wir noch das Planetarium und die Tonhalle. Diese ist vielen von uns bekannt durch die häufig stattfindenden Rundfunkübertragungen, die von den dort abgehaltenen

Konzerten erfolgen. Vom Turm des Markhauses, einem Bürohaus, ähnlich unserem Hans-Sachs-Haus, hatten wir einen schönen Blick über die Stadt. Weit konnte man den Rhein verfolgen, wie er sich durch das Land windet. Man sah Schleppdampfer mächtige Rauchwolken ausstoßend, mit schweren Lastkähnen den Rhein hinauf- und herunterfahren.

Danach marschierten wir durch den Hofgarten, der noch an die ehemalige Residenzstadt Düsseldorf erinnert, dem Bahnhof zu. Froh gelaunt über das Gesehene und mit dem Bewußtsein, unseren Gesichtskreis erweitert zu haben, bestiegen wir den Zug und langten um acht Uhr wieder in Gelsenkirchen an. In der Bahnhofshalle versammelten wir uns noch einmal und verabschiedeten uns von unserem Lehrer. Damit hatte diese lehrreiche und gut verlaufene Fahrt ihr Ende erreicht.

Wilhelm Prysta, Schlosserlehrling.

Mein erster Tag in der Lehrwerkstatt



Als ich frühmorgens noch schlief, fing plötzlich der Wecker an zu rasseln. Ich stand auf, zog mich schnell an, trank eine Tasse heißen Kaffee und mit einem schönen „Guten Morgen“ ging die Tür hinaus. Viele Arbeiter gingen schon zur Arbeitsstelle, denn es war etwas spät. Beim Haupttor nahm ich meine Stempelfarte und ging schnell zum Wasch- und Umkleiraum. Ich legte mein Zeug in meinen Schrank und zog mein Arbeitszeug an. Jetzt ging es zur Stempeluhr und in die Werkstatt. Es brummte auch sofort sechs Uhr. Jeder stand an seinem Schraubstock fertig.

Der Vorarbeiter kam und jeder bekam den Schlüssel von seinem Rasten und sein Werkzeug. Zuerst gingen wir an zu meißeln. Jeder nahm Hammer, Meißel und ein Stück Blech und fing an zu arbeiten. Zuerst schlug ich ein bißchen langsam, denn ich hatte Angst für meine Finger, dann aber immer ein bißchen fester, bis auf einmal der Hammer daneben und auf meine Hand sauste. „Kerl!“ sagte ich vor Wut, denn der Schlag war nicht so ohne. Ich schlug weiter, erst langsam, dann wieder fester und da sauste schon wieder ein Schlag daneben und auf dieselbe Stelle, jetzt lief aber schon das Blut heraus; meine Wut war noch toller und ich hatte gar keine Lust mehr. Ich dachte: soll das denn so weiter gehen, immer auf meine Finger hauen? Ich lief schnell zur Verbandsstube und ließ mich verbinden. Als ich wieder kam, liefen schon ein paar andere Jungs und ließen sich auch verbinden. Ich schlug weiter, aber jetzt etwas vorsichtiger wie vorher, denn das Schlagen auf die Finger tut ordentlich weh. Ich dachte: wenn es doch bald acht Uhr brummen möchte; wirklich, es dauerte nicht lange, da brummte es auch schon.

Nun gingen wir alle zum Frühstück. Die anderen lachten mich alle aus und sagten: „Na du hast auch mehr daneben gehauen als sonst was.“ Ich sagte: „Na, guck du doch erst mal auf deine Finger und dann auf meine.“ Wir saßen alle zusammen am Tisch und aßen. Ein Lesezimmer ist auch im Aufenthaltsraum. Bald brummte es wieder und wir gingen wieder an zu arbeiten. Wir mußten jetzt feilen. Das ging etwas leichter. Aber eigenartig: ich feilte und feilte, aber es wurde nicht gerade und es fiel auch nicht ab. Da kam der Vorarbeiter und zeigte uns, wie gefeilt wird. Jetzt ging es aber nicht mehr so leicht, denn ich mußte nun etwas auf die Felle drücken und gerade feilen und das hatte ich vorher vergessen. Bald war es zwölf Uhr und es brummte. Wir stellten uns in der Reihe auf und stempelten. Schnell wuschen wir uns und dann ging es nach Hause.

Als ich zu Hause ankam, wußte man schon, daß ich meine Hände nicht mehr so hatte wie vorher. Sie fragten: „Na wie gefällt es dir denn?“ Ich sagte: „Ganz gut, aber nicht so schön wie immer zu Hause.“ Raum hatte ich gegessen, mußte ich wieder gehen. Jetzt, am Nachmittag, gingen wir schon mit den Probebüden an. Der Nachmittag ging etwas schneller herum. Als wir des Abends nach Hause gingen, sagte ich zu meinem Freund Willi: „Na, der Tag ging aber schnell herum, hauste zweimal daneben und zweimal auf die Finger, dann ist der Tag zu Ende.“

Sämtliche Musikinstrumente

kaufen Sie am besten beim

Fachmann.

A. AURISCH
GELSENKIRCHEN, LUITPOLDSTR. 28
(Ecke Florastraße)

Fahr- u. Motorräder

fabrikneu, auf Teilzahl.,
ohne Preisaufschlag.
Anzahlung in Wochen-
resp. Monatsraten
von fünf Mark.

Verlangen Sie Katalog.
Stauend billige Preise.
Gegründet 1898.

H. R. Bergmann,
Breslau 1. 174.



Besucht den
Wattenscheider
Bierstall
Täglich
Stimmung
Konzerte

Fernruf Amt
Gelsenkirchen 1481

Radio

Kompl. Detektoren-
Anlage v. 9,50 M. an
Kopfhörer v. 4,00 M. an
Detektorenapparate
v. 2,95 M. an
Sämtl. Einzelteile für Bastler

Radio-Schneider
Gelsenkirchen, Bahnhofstr. 37

Wasch- Wring- und Mangelmachines

nur erstklassige Ware zu billigen Preisen
Carl Frangen, Inh. Karl Kemper

Gelsenkirchen

Schalkstr. 170

Fernruf 1786

Bequeme Ratenzahlung

Zwei Freunde

erhalten
Koff und Bogls
bei Jof. Bewandowski
Frankenstr. 28

Ein Sportfliegewagen
noch gut erhalten
preiswert zu ver-
kaufen. Hedwigstr. 2
Konjakt

Gold - Böfer

nur
Gefen,
Grabenstraße 76
Uhren-, Gold- und
Silberschmuck
auf Abzahlung.

Hans Künsting

Photograph
für neuzeitliche
Photographie
Ockendorferstraße 115

Zausche
meine 2-Zimmer-
Privatwohnung mit
Mantelboden gegen eine
3-4-Zimmer Werks-
wohnung. Karlshof,
Lorstraße 5

Berücksich-
tigen Sie
unsere
Inserenten!